Der Deichvogel.

Romanbildung von Friedrich Jacobson.

(Fortsetzung.)

„Es ist der Tag Johannes des Täufers“, sagte er bei einer Gelegenheit zu Pastor Sörensen. „Mit der Schließung des Ziels ist das Befehlen des Deides gesichert, wir können ihn taufen, und den dahinter liegenden Koog.“

„An der Sonnenwende?“ fragte Sörensen.

„Warum nicht, Herr Pastor. Ich habe mal gelesen, daß unsere Vorfahren den Tag besonders feierten. Sie zündeten ein Feuer an und sprangen durch die Flamme. Das tun wir nicht mehr, Herr Pastor, denn wir sind Christen geworden. Es ist Feuer werden wir nicht anzünden. Aber nach unserem Glauben tritt das Wasser an die Stelle. Wir rührt der Tag.“

„Ich möchte einen Text zur Taufe“, entgegnete Sörensen mit leiser Warnung. „Johannes hat ihn uns selbst in den Mund gelegt. Er sagt: 'Nach mir wird ein Stärkerer kommen.'“

„Ich verstehe, was Sie damit meinen, Herr Pastor. Sondern, es ist Menschenwerk, was wir tun. Und wenn der Stärkere einen Sturm kommen läßt, dann kann unser Werk untergehen. Aber wir haben doch gerechte Sache, Herr Pastor.“

„Das war der Punkt, wo Sörensen noch einmal einsehen wollte.“

„Er legte seine Hand auf den Arm des unerschrockenen Mannes und sagte leise: 'Sie glauben draußen, Herr Deichvogel. Soll nicht alle Ungerechtigkeit und aller Haß mit eingegraben werden? Ich habe schon einmal davon gesprochen — damals, bei der Sitzung, wo wir uns einigten über den Bau.'“

„Damals war ich blind“, entgegnete Sörensen hart. „Es war an dem Tage, wo meine Annemarie die Augen verlor. Seitdem sind meine Augen ausgegangen. Was die Herren vom Gericht denken und tun, das geht mich nichts an — ich gebe meinen eigenen Weg. Lassen Sie es ruhig sein, Herr Pastor. So lange in diese Sachen kein helles Licht hineinkommt, so hell wie die Flamme eines großen Feuers, so lange soll es stehen wie es ist.“

„Das waren die letzten Worte, welche zwischen den beiden Männern über diese Angelegenheit gewechselt wurden.“

„Es war, als ob der Deichvogel mit jedem Schritt, den sein Lebenswerk der Bollenung entgegenging, sich tiefer in seinen Haß und in sein Mißtrauen gegen alle menschliche Gerechtigkeit hineinstülpte. Und man konnte es ihm nachfühlen.“

Der einzige Traum, den diese rechte Friesenart vielleicht in ihrem ganzen Leben geträumt hatte, war ein sonniger Tag der Zukunft gewesen.

An diesem Tage wollte er die Hand

über ein neues Leben ausstrecken und zu seinem Weibe sprechen: „Siehe, das ist mein Traum — nun soll es Dein ein Ramen tragen, so lange Menschenzungen reden!“

„Das Weib nahe sich seiner Bollenung; die Menschenzungen waren bereit zu reden — Eine Schwieg —

Man ging damit um, die Deichfeier mit einer anderen zu verbinden.

Das Land vor der Bede, welches seit Monaten geobnet lag, sollte an diesem Tage eingeweicht und mit dem Kirchof verbunden werden.

Der Gedanke ging von Sörensen aus.

In einer Sitzung der Kuraten schlug er das vor und sagte: „Es ist auch Neuland, wo wir hineinfahren wollen. Der Koog, den wir bauen, ist für uns alle, und er soll die Hundertgrößt machen. Ich denke, der Kirchof ist auch eine Heimat, wo wir alle Platz haben wollen.“

Da wurde es beschloffen. Am Tage der Sonnenwende sollte der neue Kirchof eingeweiht, sollte der Ziel geschloffen und der Ammarietago getauft werden. Es waren drei Werke für Jahrhunderte.

Als Franz Friggenpar davon hörte, kam er in Pastorat.

„Herr Pastor“, sagte er, „dieses ist mir zu übermäßig. Ich weiß ja wohl, daß ich mit dem Gedanken nun, in Johanna in den nächsten Tagen, in die Kirche zu gehen, aber als Sie von der Kanzel verkünden taten, daß an demselben Tage ein Teil für Jahrhunderte gefeiert werden soll, da bin ich mit einer Sinnesänderung in mich gegangen. Denn vor die Gewigkeit will ich mich nicht verheiraten. Und es kommt mir auch nicht darauf an, daß meine Etine ein paar Wochen später das Regiment übernimmt — sie wird die Verfassung schon wieder beibringen.“

„Es wäre doch nett gewesen“, meinte Sörensen, „alles auf einen Tag.“

„Es kommt auch ohne dieses viel beiammen. Als ich gestern im Kirchof war bei Anton Mark — das währt ja nicht mehr lange, Herr Pastor — da hing so ein großmächtiges Stempelglas an der Wand. Und darauf stand geschrieben, daß die Mühle und das Haus und der ganze Kladderadatsch verlobungslos werden soll — und zwar affurart auch an Johanna. Es ist nicht schön, daß Peter Vorenzen diesen Tag den ganzen gelagerten Tag vor seinen lebenden Augen haben muß, und wie ich von morgen höre, soll es ihn auch umgarnen haben.“

„Der Müller ist krank?“, fragte Sörensen hastig, und Friggenpar machte eine Bewegung nach der Stirn.

„Die Ideenidee, Herr Pastor. Jemandem will das Zeug doch hinaus, den einen fährt es in die Beine, den anderen fährt es in den Kopf. Anton Mark meinte, der Müller wäre bald bei den spargen Männern angekommen.“

Auf diese Kunde hin begab sich der Pastor nach Kahlhorn, wo Peter Vorenzen seit einigen Monaten hauste. Bevor er den Kirchof betrat, blieb er einige Minuten auf dem Deiche stehen und sah sich das Bild an.

Draußen arbeiteten sie an dem neuen Deiche mit Haide und Spaten und Schiefelarten; es wimmelte durch einander wie ein Ameisenhaufen, aber man sah doch überall die erbende Hand und den leitenden Sinn.

„Das wird nun bald die letzte Fahrt sein“, sagte Sörensen. „Wenn der Deich fertig ist, kommt der Hafen weg.“

„Ich weit nicht, Herr Pastor“, meinte der alte Schiffer trocken. „Ich glom, ein Jahr wird länger bestehn, als das Wort der Dänen. Was? Das ist doch wohl ein Kommen, wo die Haide immer wächst und wächst? Das ist ja nicht so, wenn ein Frau Strümpf stopfen deht, da gahn of wedder entwei von hüt na morgen.“

„Der Deichvogel will es aber doch durchsetzen.“

„Ja, Herr Pastor, er will veel. De Gemeen het he immer, dat Water will he of immer kriegen. Sehen Sie man blot, wo fuhre he nu sien Veerd sitt, jüt as en olen General. De smitt sit fult mit de Vred, wenn' nich anders geht, aber dat Ziel hopt he doch nich to — dat is to deep, Herr Pastor, dat is to deep!“

So redete das Volk in einem stillen aber hartnäckigen Widerstand, und Sörensen konnte den Worten nicht einmal unredig geben.

Er begab sich in gedrückter Stimmung zu dem kranken Müller.

Der hatte sich wirklich seit seiner Krankheit aus der Gait bei Anton Mark eingemietet. Die Bodenfläche mit der aufstehenden Kammer genigte für seine Bedürfnisse; Venne hatte ihm Tisch und Stuhl heraufgeschickt und ein altes Kull, in dem er seine Papiere aufhob.

Mit den Kommissionsgeheirten schien es nicht viel gemorden zu sein, und mit nur auch noch die Krankheit hinzugekommen, deren Charakter übrigens von Franz Friggenpar verkannt wurde. Von Delirium zeigte sich keine Spur, der Müller litt wohl hauptsächlich unter einem seelischen Druck, dessen Rückwirkung auf das körperliche Verhalten nicht ausbleiben konnte.

„Sehen Sie, Herr Pastor“, sagte er, „als ich von London zurückkam, da hatte ich noch ein paar Läder, um darauf zu pfeifen. Die Mühle wäre so wie so futsch gegangen, und ich verließ mich auf meinen hellen Kopf. Denn hell bin ich noch immer, darauf können Sie sich verlassen. Aber was nützt das Pfeifen, wenn die Leute mir ein Loch nach dem anderen austopfen? Nun bin ich bei dem allerletzten angekommen. Ich habe kein Geld und kein Verdienst, keine Gesundheit und keine Reputation — was habe ich denn noch? Das Leben, Herr Pastor. Es ist ein elendes Ding um so ein Leben; man könnte es wegschmeißen.“

„Das wäre eine Sünde“, entgegnete Sörensen. „Ich weiß, Herr Pastor. Es ist vieles Sünde, was wir doch tun; so zum Beispiel das Saufen. Aber wenn ich mich jetzt mit einem Strich befehle, dann wäre ich ein Lump vor den Leuten, denn ich liege keine Rechtfertigung hinter mir. Diese Sünde hält mich am Leben, und drum bleib ich.“

Er legte den Kopf auf die Arme und weinte.

„Meinere Sie über Kappergewicht zur Rate von 10 bis 25 Pfund vor Monat. Bei einer einfachen Gewichte, können treiben. Wenn Sie mit Laster Ihre Körpergewicht ohne unnötige Anstrengungen und nicht reuieren, und Sie werden Ihre Stoffe nicht fahnen über längeren. Schreiben Sie heute für eine freie die Sacht, laden Sie die in Silber oder Marken mit als behalte zur dem und nach etc. und lassen Sie alles an die Zaher Co. Boston, Wash. Zum Verkauf in Künftigen Strahlen.“

rengen seit einigen Monaten hauste. Bevor er den Kirchof betrat, blieb er einige Minuten auf dem Deiche stehen und sah sich das Bild an.

Draußen arbeiteten sie an dem neuen Deiche mit Haide und Spaten und Schiefelarten; es wimmelte durch einander wie ein Ameisenhaufen, aber man sah doch überall die erbende Hand und den leitenden Sinn.

„Das wird nun bald die letzte Fahrt sein“, sagte Sörensen. „Wenn der Deich fertig ist, kommt der Hafen weg.“

„Ich weit nicht, Herr Pastor“, meinte der alte Schiffer trocken. „Ich glom, ein Jahr wird länger bestehn, als das Wort der Dänen. Was? Das ist doch wohl ein Kommen, wo die Haide immer wächst und wächst? Das ist ja nicht so, wenn ein Frau Strümpf stopfen deht, da gahn of wedder entwei von hüt na morgen.“

„Der Deichvogel will es aber doch durchsetzen.“

„Ja, Herr Pastor, er will veel. De Gemeen het he immer, dat Water will he of immer kriegen. Sehen Sie man blot, wo fuhre he nu sien Veerd sitt, jüt as en olen General. De smitt sit fult mit de Vred, wenn' nich anders geht, aber dat Ziel hopt he doch nich to — dat is to deep, Herr Pastor, dat is to deep!“

So redete das Volk in einem stillen aber hartnäckigen Widerstand, und Sörensen konnte den Worten nicht einmal unredig geben.

Er begab sich in gedrückter Stimmung zu dem kranken Müller.

Der hatte sich wirklich seit seiner Krankheit aus der Gait bei Anton Mark eingemietet. Die Bodenfläche mit der aufstehenden Kammer genigte für seine Bedürfnisse; Venne hatte ihm Tisch und Stuhl heraufgeschickt und ein altes Kull, in dem er seine Papiere aufhob.

Mit den Kommissionsgeheirten schien es nicht viel gemorden zu sein, und mit nur auch noch die Krankheit hinzugekommen, deren Charakter übrigens von Franz Friggenpar verkannt wurde. Von Delirium zeigte sich keine Spur, der Müller litt wohl hauptsächlich unter einem seelischen Druck, dessen Rückwirkung auf das körperliche Verhalten nicht ausbleiben konnte.

„Sehen Sie, Herr Pastor“, sagte er, „als ich von London zurückkam, da hatte ich noch ein paar Läder, um darauf zu pfeifen. Die Mühle wäre so wie so futsch gegangen, und ich verließ mich auf meinen hellen Kopf. Denn hell bin ich noch immer, darauf können Sie sich verlassen. Aber was nützt das Pfeifen, wenn die Leute mir ein Loch nach dem anderen austopfen? Nun bin ich bei dem allerletzten angekommen. Ich habe kein Geld und kein Verdienst, keine Gesundheit und keine Reputation — was habe ich denn noch? Das Leben, Herr Pastor. Es ist ein elendes Ding um so ein Leben; man könnte es wegschmeißen.“

„Das wäre eine Sünde“, entgegnete Sörensen. „Ich weiß, Herr Pastor. Es ist vieles Sünde, was wir doch tun; so zum Beispiel das Saufen. Aber wenn ich mich jetzt mit einem Strich befehle, dann wäre ich ein Lump vor den Leuten, denn ich liege keine Rechtfertigung hinter mir. Diese Sünde hält mich am Leben, und drum bleib ich.“

Er legte den Kopf auf die Arme und weinte.

gearbeitet. Seine Methode besteht darin, intermetierendes Licht auf die Lippen eines gemöblichen Buches oder einer Zeitung zu werfen, die mit der Vorderseite nach unten über dem Instrument liegen. Das reflektierte Licht wird auf einer Schiefertafel aufgefangen, die eine Reihe von Tönen eines Telephon übernimmt, die den verschiedenen Formen der Buchstaben entsprechen. Bei der Vorrichtung wurde eine junge Munde, die das folgende Alphabet gelernt hatte, einer Prüfung unterzogen, indem sie einen Teil von Dantes „Inferno“ zu lesen hatte. Die Munde erzählte, daß sie 90 Stunden gebraucht habe, um sich an die Reihenfolge der sehr garten Töne zu gewöhnen, die wie beim Morsealphabet die Punkte und Striche in verschiedenen zusammengesetzten kurzen und langen Tönen die Buchstaben des Alphabets wiedergeben. Das Lesen ging dabei natürlich noch sehr langsam, zumal die Aufmerksamkeit einer größeren Anzahl von Verlenen hörnd wirkte. Die Schiefertafel soll jedoch bei jeder Übung zunehmen.

— Nun man demnach daran gehen wird, einen Jaun um die friedensbedürftige Welt zu bauen, sollte man ihn doch genug bauen, daß auch jene journalistischen Unheilstifter nicht hinüber können, die in der Vergangenheit durch ihre Heberejerie so viel zur Entfesselung der Kriegsturie beigetragen haben.

— Der amerikanische Freiheitskrieg sei ein großer Fehler gewesen, behauptet ein Gelehrter, der sich für einen Amerikaner auspricht. Ueber heißt der Mann. Den Namen muß man sich merken.

Frauenkrankheiten, Geburtshilfe
Deutsch-ungarische, von Universitätsdiplomierter Hebamme, 12 Jahre Assistentin beim berühmten Frauenarzt Professor v. Braun in Wien, erteilt Hilfe bei Frauenkrankheiten.
Frau Krall,
705 Pennsylvania Ave., nahe Mad. Tel. Lincoln 415.

H. Grant Rice & Walter F. Haas
Rechtsanwälte
1726 Dime Bank Gebäude.

Julius Benninghausen
Feuerversicherungs-, Grundbesitz- u. Notariat-Gesellschaft
Glas Tempel-Gebäude,
28 und 25 Monroe Avenue.
Detroit Mich. 177.

HENRY LINSEL
Broadway Market Bldg.
Wohnung: No. 185 Market Str.
Feuerversicherung, Ausland - Passagieragentur, Grundeigentum, Anleihen, Leihgeschäfte, Notar.
Telephon: Cherry 3994.
Detroit, Mich.

Das löwende Alphabet.
In einer Londoner wissenschaftlichen Gesellschaft wurde ein Instrument vorgeführt, das Blinde in den Stand setzen soll, auf gewöhnliche Kri gedruckte Buchstaben durch Uebersetzung der Buchstabenformen in Töne zu lesen. Das Instrument wird von seinem Erfinder Dr. E. Journier, d'Albe „Lionbon“ genannt. Es verdrängt seine Erfindung mittelbar der Tatsache, daß vor 15 Jahren in der Arbeit der transatlantischen Kabelstation in Valencia an der irischen Küste eine Störung bemerkt wurde, deren Ursache in dem auf der Station gebrauchten Selen lag. Die weitere Untersuchung führte zu der Entdeckung, daß Selen in bestimmter Art zum Tönen gebracht wird, wenn es dem Licht ausgesetzt wird. Auf dieser Grundlage hat Dr. Journier weiter

gearbeitet. Seine Methode besteht darin, intermetierendes Licht auf die Lippen eines gemöblichen Buches oder einer Zeitung zu werfen, die mit der Vorderseite nach unten über dem Instrument liegen. Das reflektierte Licht wird auf einer Schiefertafel aufgefangen, die eine Reihe von Tönen eines Telephon übernimmt, die den verschiedenen Formen der Buchstaben entsprechen. Bei der Vorrichtung wurde eine junge Munde, die das folgende Alphabet gelernt hatte, einer Prüfung unterzogen, indem sie einen Teil von Dantes „Inferno“ zu lesen hatte. Die Munde erzählte, daß sie 90 Stunden gebraucht habe, um sich an die Reihenfolge der sehr garten Töne zu gewöhnen, die wie beim Morsealphabet die Punkte und Striche in verschiedenen zusammengesetzten kurzen und langen Tönen die Buchstaben des Alphabets wiedergeben. Das Lesen ging dabei natürlich noch sehr langsam, zumal die Aufmerksamkeit einer größeren Anzahl von Verlenen hörnd wirkte. Die Schiefertafel soll jedoch bei jeder Übung zunehmen.

— Nun man demnach daran gehen wird, einen Jaun um die friedensbedürftige Welt zu bauen, sollte man ihn doch genug bauen, daß auch jene journalistischen Unheilstifter nicht hinüber können, die in der Vergangenheit durch ihre Heberejerie so viel zur Entfesselung der Kriegsturie beigetragen haben.

— Der amerikanische Freiheitskrieg sei ein großer Fehler gewesen, behauptet ein Gelehrter, der sich für einen Amerikaner auspricht. Ueber heißt der Mann. Den Namen muß man sich merken.

Frauenkrankheiten, Geburtshilfe
Deutsch-ungarische, von Universitätsdiplomierter Hebamme, 12 Jahre Assistentin beim berühmten Frauenarzt Professor v. Braun in Wien, erteilt Hilfe bei Frauenkrankheiten.
Frau Krall,
705 Pennsylvania Ave., nahe Mad. Tel. Lincoln 415.

H. Grant Rice & Walter F. Haas
Rechtsanwälte
1726 Dime Bank Gebäude.

Julius Benninghausen
Feuerversicherungs-, Grundbesitz- u. Notariat-Gesellschaft
Glas Tempel-Gebäude,
28 und 25 Monroe Avenue.
Detroit Mich. 177.

HENRY LINSEL
Broadway Market Bldg.
Wohnung: No. 185 Market Str.
Feuerversicherung, Ausland - Passagieragentur, Grundeigentum, Anleihen, Leihgeschäfte, Notar.
Telephon: Cherry 3994.
Detroit, Mich.

Das löwende Alphabet.
In einer Londoner wissenschaftlichen Gesellschaft wurde ein Instrument vorgeführt, das Blinde in den Stand setzen soll, auf gewöhnliche Kri gedruckte Buchstaben durch Uebersetzung der Buchstabenformen in Töne zu lesen. Das Instrument wird von seinem Erfinder Dr. E. Journier, d'Albe „Lionbon“ genannt. Es verdrängt seine Erfindung mittelbar der Tatsache, daß vor 15 Jahren in der Arbeit der transatlantischen Kabelstation in Valencia an der irischen Küste eine Störung bemerkt wurde, deren Ursache in dem auf der Station gebrauchten Selen lag. Die weitere Untersuchung führte zu der Entdeckung, daß Selen in bestimmter Art zum Tönen gebracht wird, wenn es dem Licht ausgesetzt wird. Auf dieser Grundlage hat Dr. Journier weiter

gearbeitet. Seine Methode besteht darin, intermetierendes Licht auf die Lippen eines gemöblichen Buches oder einer Zeitung zu werfen, die mit der Vorderseite nach unten über dem Instrument liegen. Das reflektierte Licht wird auf einer Schiefertafel aufgefangen, die eine Reihe von Tönen eines Telephon übernimmt, die den verschiedenen Formen der Buchstaben entsprechen. Bei der Vorrichtung wurde eine junge Munde, die das folgende Alphabet gelernt hatte, einer Prüfung unterzogen, indem sie einen Teil von Dantes „Inferno“ zu lesen hatte. Die Munde erzählte, daß sie 90 Stunden gebraucht habe, um sich an die Reihenfolge der sehr garten Töne zu gewöhnen, die wie beim Morsealphabet die Punkte und Striche in verschiedenen zusammengesetzten kurzen und langen Tönen die Buchstaben des Alphabets wiedergeben. Das Lesen ging dabei natürlich noch sehr langsam, zumal die Aufmerksamkeit einer größeren Anzahl von Verlenen hörnd wirkte. Die Schiefertafel soll jedoch bei jeder Übung zunehmen.

— Nun man demnach daran gehen wird, einen Jaun um die friedensbedürftige Welt zu bauen, sollte man ihn doch genug bauen, daß auch jene journalistischen Unheilstifter nicht hinüber können, die in der Vergangenheit durch ihre Heberejerie so viel zur Entfesselung der Kriegsturie beigetragen haben.

— Der amerikanische Freiheitskrieg sei ein großer Fehler gewesen, behauptet ein Gelehrter, der sich für einen Amerikaner auspricht. Ueber heißt der Mann. Den Namen muß man sich merken.

Frauenkrankheiten, Geburtshilfe
Deutsch-ungarische, von Universitätsdiplomierter Hebamme, 12 Jahre Assistentin beim berühmten Frauenarzt Professor v. Braun in Wien, erteilt Hilfe bei Frauenkrankheiten.
Frau Krall,
705 Pennsylvania Ave., nahe Mad. Tel. Lincoln 415.

H. Grant Rice & Walter F. Haas
Rechtsanwälte
1726 Dime Bank Gebäude.

Julius Benninghausen
Feuerversicherungs-, Grundbesitz- u. Notariat-Gesellschaft
Glas Tempel-Gebäude,
28 und 25 Monroe Avenue.
Detroit Mich. 177.

HENRY LINSEL
Broadway Market Bldg.
Wohnung: No. 185 Market Str.
Feuerversicherung, Ausland - Passagieragentur, Grundeigentum, Anleihen, Leihgeschäfte, Notar.
Telephon: Cherry 3994.
Detroit, Mich.

halt zu voller Höhe, ein harter Ausdruck von Energie lag um ihren Mund, als sie fragte:

„Wann geht unser Zug? Um neun Uhr? Gut, ich werde bereit sein.“

„Als sie heilig, rüchloslos an den treuen Zügen zerrnd, ihre Kontortollette abstreifte, murrte sie abgeriffen und tonlos: 'Es etwas früher oder später — frei werde ich doch — und fern von hier — um so besser.'“

Zwei Stunden später lag die Stadt hinter Dr. Geherts und seiner Frau, welche, bevor der Morgen graute, die Grenze der Schweizerprovinz passierten und im Schimmer eines lichten warmen Frühlingstages das Leffische Haus betraten, welches Silbburg noch über und trüffolter dünkte, als früher.

Der Kranke lag bemußlos im Halbzimmer, und Silbburg sah hindenkend gebüddig an seinem Lager. Dieses ruhige Sitzen im beamten Studierstübel ihres Vaters, am Fenster, von wo aus sie durch einen Zwischengang in den Vorraum des Dorntroschengartens, hinter dessen Fenster sie freudlos Jahre verbracht hatte, überblicken konnte, tat ihr merkwürdig wohl, trotz des Schmers, das sie umgab. Welch ein langames und entsetzlich einfaches Sterben vollzog sich vor ihren Augen. Was der starkköpfige verbitterte Mann einst geföhrt hatte, errietete er nun: keine warme Träne aus den Augen seines einzigen Kindes, kein leises, liebendes Streicheln einer weichen Hand, kein angustvoller Blick, der seinem summen Weiden galt.

„Bielkeit aber litt Dr. Reffen gar nicht, jedenfalls doch nur unbenüht, die Erinnerung an sein verhehltes Leben blieb ihm in seiner Todesstunde erstarkt.“

Frau von Emmlingen und ihr Gatte waren verheiratet, es gab niemand, der Silbburg in ihrer alten Heimat herzlich begrüßte. Die alte Suzanne lumpelte am Tisch umher und jammerte endlos über die schwere Kran-

kenpflege, durch welche ihr Rheuma verhärtet worden sei. Die fahl und unwirtlich war dieses Haus, das Silbburg unwillkürlich mit ihrem eigenen Zuhause verglich. Sie erlaubte sich sogar vorübergehend auf der Schwelche nach den behaglichen luxuriösen Räumen, die ihr doch so oft wie ein Gefängnis vorgekommen waren. Unwillkürlich empfand sie auch eine gewisse Dankbarkeit für ihren Gatten, der für ihre Bequemlichkeit und Behaglichkeit hier, soweit es möglich war, sorgte, es nicht litt, daß sie sich in der Pflege ihres Vaters irgendetwas anstrengte und sofort eine Krankenwärterin herbeorderte hatte.

„Es kann noch mochenlang dauern“, das war das Resultat einer Beratung zwischen Geherts und seinem Kollegen, in dessen Behandlung sich Reffen befand.

„Ich bleibe selbstverständlich hier“, sagte Silbburg, als ihr Gatte ihr nach einigen Tagen mitteilte, daß ihn die Pflicht heimrufe.

Sie empfand ihrem Vater Weise den Aufenthalt in dem Vaterhaus nicht als etwas, das auf ihre Nerven wohlwärtig wirkte. Sie ließ sogar die Briefe, die sie erhielt, unerschlossen liegen, unter diesen auch ein Schreiben von Annamar. Sie wollte nichts hören von der Anwesenheit, sie wollte sich sammeln und stärken zum Kampf, den sie ausfechten mußte, sich nachweisen für den Schritt, der ihr Leben in andere Bahnen lenken würde. Sie wollte auch keine fremde Hilfe mehr; infolge ihrer überreichten Stimmung nur hatte sie den Freund ihrer Kindheit um Beistand gebeten. Sie wollte nur allein handeln, aber vorerst sich ausruhen; ihre Nerven hatten doch recht gelitten unter dem stummen Kampf gegen den Druck, den ihr Gatte auf ihren Willen ausübte. So, ruhen und — solange das halberlebte Lebensstadium ihres Vaters noch immer flackerte, war der richtige Zeitpunkt zum Handeln für sie auch noch nicht gekommen. (Fortsetzung folgt.)

Bergnügungs-Anzeigen
TEMPLE
Frank Dobson & Co.
in „Der Stern“
A. Robins-Martelli
Garten und Park, Bildung, Gärten, die fliegenden Wägen, Kunst, Kunst, Kunst, Kunst.

MILES
150-200-300. Fortgesetzt von 1 bis 11.
Alles für die Damen.
BARA
in „Wen a Woman Wins“.

GAYETY
Günstige Vorteile.
GIRLS OF THE U. S. A.
Damen zu Matinee, etc.
Nächste Woche — Merry Numbers.

CADILLAC
Für Damen und Herren
INNO ENT MAIDS
Damen zu Matinee, etc.
Nächste Woche — „Karlitas“.

Gustav Mertens,
Feuerversicherung.
Leihgeschäfte, Notar und Grundeigentums-Gesellschaft.
663 Jol. Campan Ave., Ecke Hale.
Telephon Midway 2982

LOUIS OTT
Deutscher Rechtsanwalt.
Praktiziert in allen Gerichten. Früheres Rechtsanwärt.
Kranz Gebäude, 744 Gratiot Ave., Ecke Arabi Str., Detroit, Mich.

Robert F. Hartenstein
Zimmer 202 Breitmeper-Gebäude
Versicherungs-, Notariat- und Grundeigentums-Gesellschaft.
Telephon Main 2409.

Godfrey Freiwald
Allgemeine Versicherung
Grundeigentum u. Siderheitspapiere
Leihgeschäfte, Notar.
776 Dime Bank Bldg.
Tel.: Cadillac 6127
Residenz: Walnut 676.

FELIX A. DOETSCH
Deutscher Rechtsanwalt und Notar.
22-jährige Erfahrung in allen Gerichten.
800 Union Trust Bldg.
Telephon Main 2861.

C. R. Müller & Söhne
75 Shelby Straße.
Maschinen u. Schlosser
Spezialität: Maschinen werden gebaut, geändert und verbessert.

FRANK C. ROMMECK
Deutscher Rechtsanwalt und Notar
Office: 408 Post-Gebäude
Tel. Oberu 6420.

FRED. GUENTHER
Versicherungs- und Passage-Agentur
208, 209 und 210
Hammond Building.
Telephon-Numer Main 1533.

Das Geheimnis der Mutter

Roman von H. von Schmidt.

(7. Fortsetzung.)

7. Kapitel.

Es gab für Angmar Stunden, in welchen er, mit sich selbst habend, sich einen Traum schalt. Wie sollte es enden, wenn der begraben glaubte Jugendtraum auf neue Gestalt in ihm erwacht? Warum konnte er sich nicht immer nicht von der Vorstellung lösen, daß ihm Silbburg treuer war, als es sein durfte.

Das „Bale Corissima“, das er in seinen Gedanken so oft zugerufen hatte, war nur ein leerer Schall, da mit dem Abschiedswort doch noch kein endgültiger Verzicht verbunden schien.

Nach den Schilderungen seiner Mutter hatte sich Angmar von Geherts eine ganz andere Vorstellung gemacht. Er bewunderte in seinem Beruf den geschickten Arzt, der unermüdet an der Vereinerung seines Wissens arbeitete, aber den Menschen Geherts, wie er außerhalb seiner Berufstätigkeit sich gab, lernte er trotzdem nicht kennen. Es lag in ihm Verächlichkeit in Geherts Wesen.

Angmar sah wunderte, daß seine Mutter ihn als einen offenen liebenswürdigen Charakter, eine Persönlichkeit, mit der man leicht befreundet werden konnte, beschrieb. Inwiefern trat bei Geherts auch eine leichte Frontier hervor: den Hauptzug seines Charakters bildete jedoch eine feste unerschütterliche Ruhe, die, wie Angmar zu bemerken glaubte, auf großer Selbsterziehung basierte war.

Angmar und Liefelotte hatten einander in der letzten Zeit selten gesehen, so war es ihm auch gar nicht aufgefallen, daß sie still und bloß ungerührt. Eines Tages machte Frau Reichenbach, die ein mütterliches Wohlwollen für das junge Mädchen zeigte, ihn darauf aufmerksam: „Ich glaube, Fräulein Liefelotte arbeitet zu viel.“ sagte sie, „auch leidet sie an Schlaflosigkeit. Ist's nun Blutmangel bei ihr, oder sitzt es noch tiefer — irgend ein geheimer Kummer vielleicht?“ Die Dame schüttelte mit be-

jorgter Miene ihr würdiges Haupt. „Was haben wir denn, gnädiges Fräulein? Wo fehlt es?“, fragte Angmar bei der nächsten, sich bietenden Gelegenheit Liefelotte, ihre Hand in der seinen festhaltend. Sein Blick glitt forschend über das in der Tat schmal und bloß gemordene Mädchenantlitz. „Frau Reichenbach sagte mir, daß sie Sie sehr liebte. Aber da ich sie Ihre Hand fast heilig aus der meinen und sie mir drückt ins Wort.“ Frau Reichenbach sieht Gespenster, ich bin ferngehend wie etwa Suppenkasseler vor seiner Hungertur. Mir fehlt absolut nichts.“

Damit ließ sie Angmar stehen und war im nächsten Moment zur Tür hinaus.

„Also, nervös! Doch“, dachte er weiter, und fiel ihm drückt ins Wort: „Frau Reichenbach sieht Gespenster, wie er außerhalb seiner Berufstätigkeit sich gab, lernte er trotzdem nicht kennen. Es lag in ihm Verächlichkeit in Geherts Wesen.“

Von dann an sah er Liefelotte wochenlang nicht, bis er ihr eines Tages im Treppenhof der Pension begegnete. Sie trug ein hellgraues Frühjahrskostüm, das ihr vorzüglich stand. Sie trat auf Angmar zu und bot ihm, ein wenig befangen aussehend, die Hand. „Ich bitte um Verzeihung“, sagte sie, „lieber spät für Unrecht einsehen, als gar nicht. Ich glaube, daß ich recht ungenossen gegen Sie gewesen bin, Herr Doktor.“

Selbsterkenntnis ist immer etwas sehr Lobenswerthes“, erwiderte er scherzend. „Es war ja auch nicht so schlimm, gnädiges Fräulein. Wie geht es Ihnen denn jetzt, darf man danach fragen?“

„Es geht mir gut — und, damit Sie mich nicht für launisch und finstlich halten, will ich Ihnen sagen — ich machte damals ein feierliches Leid durch — ich war nicht föerlich krank. Aber nun habe ich's überwinden.“

Sie schaute hell und froh in seine freundlich auf sie gerichteten Augen.

Da wollte es fast wie Reid in ihm auf. Er war ja seelisch noch immer nicht frei, der begraben geglaubte Jugendtraum drohte zu erbleben, jetzt im Vorfrühling, wo sich's im Schoß der Erde allenthalben schwellend regte, wo die Blüthe Knospen trugen.

Liefelotte trug ein großes Bündel Weidenruten in ihrer Hand.

„Geben Sie die Frühjahrsboten eigenhändig gepflückt?“, fragte Angmar, auf die Weidenknospen deutend.

„Nein, von einem Jungen, der nur Mobell fecht, für ein paar Groschen erstanden.“

„Dergleichen sollten wir uns doch selbst holen; am alten Kirchof, wo der Weg zum Meer hindurch führt, blühen hierlich Weidenbüsche. Wie war's, gnädiges Fräulein, wenn wir meinen nächsten freien Nachmittag zu einem Spaziergang im Weidhild der Stadt benutzten?“

„Gern“, erwiderte sie und er drückte ihre schmale, unbefangene Rechte wie die eines guten Kameraden. In dieser Zeit, wo soviel Unflares in seiner Seele stand und ihn quälte, was es ihm lieb, mit diesem Mädchen, das die verkörperte Frische und Offenheit war, zusammen zu sein. Doch Liefelotte ihr feierliches Gleichgewicht wiedergewonnen hatte, ersch er aus ihrem guten Humor, zu dem sich neuerdings noch eine gewisse Weichheit der Stimmung gesellt hatte.

Ofters war sehr früh im Jahr, kurz vor dem Fest verhehlte Doktor Geherts, um sich von seinem anfruchtbarsten Beruf ein wenig zu erholen. Silbburg blieb daheim. Sie hatte nicht den Wunsch geäußert, mitzureisen, und ihr Gatte hatte sie nicht dazu aufgefordert. Was sollte sie auch dort in jenem stillen Vaterhaus, wo der Hausherr ein erster Mensch war, wo die kleine flüchtige Gastin vornehmte mit ihnen drei ebenfalls flüchtig blühenden Rosenkindern beschäftigt war. Die Unruhe, die Silbburg empfand, mürbe sie auch dort in jener Säuligkeit, deren Symbol die Liebe,

Friede und Güte waren, nicht verlieren. So blieb sie allein zurück in ihrem prächtigen Heim.

Eines Nachmittags erhielt Angmar einen Brief von Silbburg. Er stand ihm im Begriff, sich in die Klinik zu begeben, doch verzog er über den Briefen der jungen Frau die Zeit und legte sich an den Schreibtisch, um zu antworten. Als er, auf dem elyischen Wege zur Klinik, sein Schreiben in den Briefkasten warf, hatte er das Gefühl, eine Verantwortung auf sich geladen zu haben. Doch da Silbburg ihm um Rat und Beistand bat, konnte er nicht anders handeln, als ihr seine Meinung offen darlegen. Möglich war es ihm aber, als hörte er seine Mutter mit ihrer hellen, klingenden Stimme warnend sagen: „Nieder Junge, lasse deine Hand davon, stelle dich nicht zwischen Zwei, die zu einander gehören. Wie kommst du dir selbst, du denn auch genau, daß du das Richtige triffst?“

Die gute, praktische und vorrichtige Mutter! Und doch, er durfte nicht auf die warnende Stimme in seinem